

DEUTSCHE MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT.

Mit Berücksichtigung des deutschen Medicinalwesens nach amtlichen Mittheilungen, der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes.

Begründet von Dr. Paul Börner.

XXVIII. Jahrgang.

Redaction: Geh. Med.-Rath Prof. Dr. A. Eulenburg und Prof. Dr. J. Schwalbe, Berlin. — Verlag: Georg Thieme, Leipzig.
W. Lichtensteinallee 3. W. Am Karlsbad 5. Rabensteinplatz 2.

INHALT.

I. Erinnerungen an Bernhard v. Langenbeck. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. F. Trendelenburg in Leipzig. S. 233.

II. *Aus dem klinischen Institut für Chirurgie der Universität Berlin:* Geheilte Schädelschüsse. Von Wirkl. Geh. Rath Prof. Dr. E. v. Bergmann. Exzellenz, in Berlin. S. 236.

III. *Aus der chirurgischen Abtheilung des Diakonissenkrankenhauses Bethanien in Berlin:* Die Untersuchungsmethode Bauchkranker auf Wurmfortsatzentzündung. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. E. Rose in Berlin. S. 237.

IV. *Aus der Poliklinik für orthopädische Chirurgie der Universität Berlin:* Ueber die blutige Verlagerung des Leistenhodens in das Skrotum. Von weil. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Julius Wolff in Berlin. S. 240.

V. *Aus dem allgemeinen Krankenhause Hamburg-Eppendorf:* Die chirurgische Behandlung des Ascites bei Lebercirrhose. Von Oberarzt Dr. H. Kümmell. S. 242.

Aus der ärztlichen Praxis: Osteomalacie bei einer Nullipara, geheilt durch Kastration. Von Dr. Eugen Holländer in Berlin. S. 244.

Öffentliches Sanitätswesen: Bericht der Königlich Preussischen Commission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche (Geh.-Rath Loeffler und Stabsarzt Uhlenhuth) über das Baccelli'sche Heilverfahren. Erstattet an den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. S. 245.

Therapeutische Neuigkeiten: Die Vibrirsonde. Von Dr. Laszkowski in Berlin. S. 249. — Verschiedenes. S. 250.

Correspondenzen und Erwiderungen: Experimentelle Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit des Wassmuth'schen Inhalationsapparates. Von Prof. Dr. R. Emmerich in München. S. 251. — Die „Dermolampe“. S. 251.

Aus dem Abgeordnetenhaus. S. 252.

Mittheilungen über Congresses. S. 252.

Kleine Mittheilungen. S. 252.

I. Erinnerungen an Bernhard v. Langenbeck.

Von F. Trendelenburg in Leipzig.

Die folgenden Mittheilungen¹⁾ beziehen sich vornehmlich auf die Jahre 1864 bis 1874, während deren ich zuerst als Student bei v. Langenbeck hörte und dann sechs Jahre lang als Assistent in fast ununterbrochener persönlicher Beziehung zu ihm gestanden habe.

Als ich seine Vorlesungen als Zuhörer besuchte, war Langenbeck eben, durch hohe Ehren ausgezeichnet, aus dem Schleswig-Holsteinschen Kriege zurückgekehrt, er war 54 Jahre alt, stand auf der Höhe des Lebens und in der Vollkraft seines Schaffens. Besonders beliebt und berühmt war die theoretische Vorlesung über Akiurgie, welche in dem Leichenhause des Clinicum in der Ziegelstrasse abgehalten wurde. Das Leichenhaus war ein enges, unansehnliches und baufälliges Hintergebäude dicht an der Spree, welche damals vor Anlegung der städtischen Kanalisation noch sämtlichen Unrath der Stadt aufnahm und die Luft in ihrer Umgebung mit üblen Gerüchen anfüllte. Auf den nach Süden gelegenen, auf die Spree blickenden grossen Fenstern des niedrigen sogenannten Hörsaales ruhte im Sommer den ganzen Tag die Sonne, innen wimmelte es dann von Fliegen, im Winter während der Vorlesung blies oft der Wind die Schneeflocken durch die Fugen zwischen den Fensterscheiben hinein. Der Raum war so beengt, dass nicht nur die Reihen einfacher Holzbänke, sondern auch der freie Raum neben dem Leichentisch und der Thüreingang mit Zuhörern dicht besetzt waren. In heutiger Zeit würde sich ein junger Privatdozent die Zumuthung, in einem solchen Lokale zu lesen, kaum gefallen lassen, geschweige denn ein weltberühmter Ordinarius. Langenbeck gehörte noch der Zeit an, wo Deutschland arm war und die Wissenschaft sich mit den kärglichsten Mitteln bescheiden musste, auch liess ihn sein Idealismus und seine Begeisterung für sein Lehramt über alles Aeusserliche vollständig hinwegsehen. Es kam vielleicht hinzu, dass er sich ungern

mit amtlichen Eingaben und Verhandlungen befasste, durch welche allein eine Besserung der Verhältnisse zu erlangen gewesen wäre, und weder besondere Neigung noch besonderes praktisches Geschick für bauliche Entwürfe besass, wie er ja auch bei dem späteren Neubau der Klinik und des Operationssaales sich mehr von den Baumeistern leiten liess, als dass er ihnen die Wege gewiesen hätte.

Auch wir Zuhörer haben die Unbequemlichkeit der Lokalität wenig empfunden, wir waren zufrieden, dass es in dem Raume wenigstens nicht an Licht fehlte, wie das bei den Operationskursen in den Kellerräumen des pathologischen Institutes an trüben Tagen der Fall war. Alles lauschte gespannt den Worten des Meisters, dessen Vortragsweise einfach und schlicht, nicht hervorragend gewandt und glatt, mehr vorsichtig zögernd als flüssend, aber in seltener Weise anmuthend, fesselnd und eindrucksvoll war, der getreue Ausdruck des ganzen Wesens des vornehmen, feinen, von uns Allen verehrten Mannes. Das Colleg bestand aus einem allgemeinen und einem speziellen Theil, von denen ersterer die Narkose, die Elementaroperationen (Trennen, Schneiden, Sägen, Nähen u. s. w.), die Amputationen, Exartikulationen, Resektionen und die plastischen Operationen besprach, während in dem zweiten Theile die einzelnen Operationen an Kopf, Hals, Brust und Bauch durchgenommen wurden. Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick führte in jeden Gegenstand ein, interessante Beispiele aus der Praxis, besonders auch aus der Kieler Zeit, belebten die theoretischen Erörterungen, zum Schluss wurde die einzelne Operation an der Leiche sorgfältig demonstriert.

Bei dem Neubau der Klinik ist auch das alte Leichenhaus mit seinem Hörsaal verschwunden. Neben der Stelle, wo es gestanden, ragt an dem Ufer der Spree der stolze Bau des Langenbeckhauses empor, das schönste Denkmal, das dem dahingeschiedenen Meister gesetzt werden konnte. Denn mit der Errichtung dieses Hauses wurde ein Lieblingswunsch Langenbeck's erfüllt, ein Wunsch, der an Jugendeindrücke aus der Zeit der Lehr- und Wanderjahre anknüpfte und auf den er in vertrautem Gespräch oft und gern zurückkam. Seit der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie schwebte ihm der Gedanke vor, durch die Gesellschaft solle der deutschen Chirurgie, wie in England in dem altherwürdigen College of Surgeons, eine eigene Heimstätte geschaffen

¹⁾ Die Anregung zum Niederschreiben der Erinnerungen erhielt ich durch die gütige Aufforderung des Herrn Oberstabsarzt Dr. Kimmle, für seine im Auftrage des Königlich Preussischen Kriegsministeriums zu veröffentliche Lebensbeschreibung v. Langenbeck's einige Notizen zu liefern.

werden. Was uns damals unerreichbar schien und durch die Mittel der Gesellschaft allein auch sicher noch für lange Zeit nicht zu erreichen gewesen wäre, nach Langenbeck's Tode ist es durch die allgemeine opferbereite Dankbarkeit binnen kurzem ermöglicht und durch die Thatkraft seines Nachfolgers in bester Weise ins Werk gesetzt worden.

Der chirurgische Operationskurs wurde im Sommer, und zwar früh Morgens von 6—8 Uhr in der Charité abgehalten. Pünktlich um 6 $\frac{1}{4}$ erschien Langenbeck, die Morgenigarre rauchend, zu Fuss in dem pathologischen Institut, nur sehr selten liess er sich durch einen Assistenten vertreten. Jede Operation wurde unter Berücksichtigung der topographischen Anatomie mit kurzen treffenden Worten beschrieben und dann von den Studirenden unter Anleitung des Lehrers ausgeführt. Leider war es diesem bei dem nicht sehr reichlichen Übungsmaterial nur selten möglich, mit Hand anzulegen und die ganze Operation selbst vorzuführen. Durch Beschreibung und Demonstration lässt sich die Technik der alten Schuloperationen, der Amputationen, Exartikulationen und Resektionen nicht besser, knapper und praktischer lehren, als sie von Langenbeck gelehrt worden ist. Jeder frühere Assistent von ihm, der später selbst in das Lehramt eingetreten ist, wird bewusst oder unbewusst fast mit denselben Worten den Gang der einzelnen Operationen geschildert haben und noch schildern, wie es Langenbeck gethan hat.

Nicht minder beliebt und fleissig besucht war der klinische Unterricht, welcher Nachmittags von zwei Uhr ab bis gegen vier Uhr stattfand. Vorher hatte Langenbeck in seinem Hause in der Sommerstrasse in der Nähe des Brandenburger Thores — später in der Roonstrasse — Sprechstunde abgehalten, Consultationen in der Stadt erledigt und in seiner Privatklinik sowie im jüdischen Krankenhause operirt. Etwa um 1 Uhr fuhr sein flotter Einspanner an der Klinik vor, die Zeit bis zum Beginn des Unterrichtes diente zur Visite auf den Stationen und zur Vorbereitung des Unterrichtes. Mitunter fiel auch ein Viertelstündchen zum Plaudern mit den Assistenten ab, oder es waren fremde Chirurgen und Aerzte zu begrüssen, mit denen Langenbeck dann sehr gewandt Englisch und Französisch sprach. Auch in den alten Sprachen war er gut bewandert. Als wir im Juni 1866 propter bellica tempora mit besonderer Erleichterung der Bedingungen promovirt wurden, hielt er uns als Dekan in der Aula eine sehr hübsche und freundliche Ansprache in gutem Latein.

Der Operations- und Hörsaal war ein mit sehr steil ansteigendem Podium versehenes Amphitheater mit Seitenlicht, die Plätze für die Studirenden waren ursprünglich zum Stehen, nicht zum Sitzen eingerichtet, man sass ohne Lehne recht unbequem auf den hohen Stufen, die Füsse hingen hinter dem Rücken des Vordermannes herunter, aber man sah und hörte viel besser als in vielen der heutigen mit übertriebener Rücksichtnahme auf vermeintliche Asepsis construirten Operationssäle. Die Büste Dieffenbach's dem grossen Fenster gegenüber, und ein altmodisches hartes Sopha unter dem Fenster, dasselbe, auf dem Dieffenbach, während einer Operation von jähem Tode ereilt, die letzten Athemzüge gethan hatte, erinnerten an Langenbeck's gleichberühmten Vorgänger. Auf dem Sopha nahmen während der klinischen Stunde, solange nicht operirt wurde, fremde Gäste, der Stabsarzt der Militärakademie und einer oder der andere Assistent Platz.

Der klinische Unterricht schloss sich meist eng an den vorliegenden Fall an, der im Wechsel von Frage und Antwort mit dem heruntergerufenen Studirenden besprochen wurde und dann gewöhnlich gleich zur Operation kam. Poliklinische Fälle wurden mitbenutzt, neben Seltenem wurde auch das Alltägliche, für den praktischen Arzt Wichtige demonstriert und mit eingehendem Interesse abgehandelt; kleine Operationen, wie Abszesseröffnungen, Tonsillotomien, Tenotomien, Frakturverbände wechselten mit den kühnsten der damals überhaupt möglichen chirurgischen Eingriffe ab. Längere zusammenhängende Vorträge hielt Langenbeck in der Regel nur, wenn ein ihn besonders interessirendes Kapitel zur Besprechung kam. Dann demonstrierte er z. B., den Schädel in der Hand, mit meisterhafter Kürze und Präzision die anatomischen Verhältnisse der retromaxillaren Geschwülste und den Gang der osteoplastischen Oberkieferresektion, oder er besprach ausführlicher die Methode der subperiostalen Gelenkresektionen und schilderte in lebhaften Farben die knochenbildende Kraft des erhaltenen Periosts, wie sie durch die Thierversuche von Heine erwiesen war und wie er sie selbst bei den Gelenkresektionen und bei der Uranoplastik chirurgisch zu verwerthen suchte. Die Beurtheilung

der praktischen Erfolge in der Chirurgie war hier und da etwas optimistisch gefärbt, seine ideale Begeisterung sah die Dinge mitunter mehr so, wie sie der Operation zu Grunde liegenden Idee nach hätten sein sollen, als wie sie thatsächlich waren, immer stand die wissenschaftliche Erörterung des Prinzips der Operation auf dem festen Boden der Anatomie und Physiologie, von deren Studium Langenbeck ja ursprünglich ausgegangen war, und das machte die Vorträge besonders anregend und lehrreich.

Mit grossem Interesse wurden auch kriegs-chirurgische Fragen behandelt. Gern stellte Langenbeck geheilte schwere Fälle von Schussverletzung von Missunde und Düppel in der Klinik vor, um das Prinzip der konservativen Chirurgie daran zu erläutern und in eindringlichen Worten auf die hohe Aufgabe der Kriegschirurgie hinzuweisen, die Amputation immer mehr einzuschränken und die verletzten Gliedmaassen nicht nur zu erhalten, sondern auch wieder möglichst gebrauchsfähig zu machen. In der subperiostalen Resektion der zerschossenen Gelenke sah er eines der wichtigsten Mittel, einem solchen Ziele näher zu kommen. Aus dem Kriege von 1864 standen ihm einige glänzende Erfolge besonders von Fussgelenkresektion zu Gebote, und es ist bekannt, wie er in den nächsten beiden Feldzügen unablässig daran arbeitete, die Indikationsstellung zur Resektion für alle Gelenke festzulegen und die Technik zu vervollkommen. Dass das von Langenbeck auf dem Gebiete der konservativen Chirurgie Erreichte und Erstrebte in den nächsten Dezennien durch die entscheidende, alle Bedingungen verschiebende Beihilfe der Antisepsis und Asepsis, deren Segnungen den Verwundeten der deutschen Kriege, auch von 1870, noch so gut wie gar nicht zu Gute gekommen sind, weit überholt ist, kann sein grosses bleibendes Verdienst um die Kriegschirurgie nicht geringer erscheinen lassen.

Langenbeck's Vorliebe für die Kriegschirurgie und damit zusammenhängend für militärische Formen trat auch in kleinen Aeusserlichkeiten zu Tage. Ehe er den Operationssaal betrat, zog er einen schwarz-grünlich gefärbten, mit einer doppelten Reihe überspannener Knöpfe besetzten Operationsrock an, der ganz nach dem Schnitt des militärischen Ueberrocks gefertigt war. Seiner schlanken elastischen Gestalt stand dieses Habit vortrefflich, und wer von seinen Schülern sich an den Meister bei seiner Arbeit zurückerinnert, wird ihn sich kaum anders als in diesem Rocke vorstellen können. Dem anschliessenden steifen Kragen sass im Profil gesehen der feingeschnittene Kopf mit dem etwas vorstehenden Kinn und dem ergrauten, leicht gelockten, militärisch kurz geschnittenen Haar in eigenthümlich charakteristischer Weise auf. v. Langenbeck's Gesichtszüge sind in der Siemering'schen Büste und in dem Schrader'schen Bilde, welche jetzt den Sitzungssaal des Langenbeck-Hauses schmücken, gut wiedergegeben, wenn der Ausdruck auch Leben und Wärme etwas vermissen lässt. Ganz verfehlt sind auf dem Bilde die Hände. Mit ihren eigenartig durchgearbeiteten schlanken Fingern und auf dem Handrücken durch die Haut sichtbaren Sehnen waren sie gewissermaassen ein Abbild der täglichen Arbeit des Meisters, auf dem Bilde sehen wir die ausdruckslosen Hände eines behäbigen wohlthuenden Mannes, der seine Hände pflegt und so wenig braucht wie möglich. Beim Doziren stützte v. Langenbeck die linke Hand gern auf die Hüfte, während er mit der rechten lebhaft gestikulirte.

Jener Rock, der auch an sich selbst die Wohlthaten der konservativen Chirurgie erfuhr und nicht ausser Dienst gestellt wurde, ehe er das Aussehen eines alten Kriegsveteranen angenommen hatte, konnte von mancher blutigen Aktion erzählen. Was Langenbeck's Art zu operiren betrifft, so will ich nur sagen, dass v. Langenbeck die Charaktereigenschaften, die den Chirurgen machen und früher noch viel unentbehrlicher waren als heute, in eminentem Maasse besass: Ruhe, Entschlossenheit, Umsicht und Geschicklichkeit. Seine Lernzeit war noch in die Zeit vor Erfindung der Narkose gefallen, wo jede Verzögerung der Operation eine Grausamkeit war und wo der beste Operateur der war, der am schnellsten und dabei doch korrekt operirte. Die Esmarsche Constriktion wurde erst während meiner Assistentenzeit bekannt, vorher galt es bei Amputationen und Exartikulationen trotz der Narkose noch, mit möglichst wenig Blutverlust, also gewandt und schnell zu operiren. Denn das Tourniquet oder die Digitalcompression durch einen Assistenten, wie sie bei Langenbeck meist angewandt wurde, war immerhin ein unsicheres Mittel, auf das man sich nicht verlassen konnte. Die Meisterschaft im schnellen,

sicheren Operiren kam bei Langenbeck in bewundernswerther Weise bei der Exartikulation des Oberschenkels nach der Lisfranc'schen Methode und bei der Exartikulation des Oberarmes zur Geltung. Unübertrefflich war vor allem auch sein Verfahren bei der Exstirpation grosser Geschwülste aus gefährlichen Körpergegenden. Die Regeln, die er dabei befolgte, das Präpariren zwischen zwei Pinzetten, welche die zu durchschneidende Schicht von dem Darunterliegenden abheben, die Regel, niemals mit dem Messer hinter die Geschwulst zu gehen, sondern immer nur da zu operiren, wo das Auge die Wirkung des Schnittes controliren kann, und zu dem Zwecke bald von der einen, bald von der andern Seite her die Geschwulst allmählich mobil zu machen, die Regel, wenn möglich, zuerst auf die gefährlichste Stelle loszugehen und die Ablösung der Geschwulst von den grossen Gefässen zu bewirken, zusammen mit der vollständigen Vertrautheit mit der topographischen Anatomie verliehen auch der schwierigsten Operation der Art eine Sicherheit, die den Zuschauer an eine Gefahr kaum denken liess und das Assistiren zu einer wahren Freude machte.

Seinen Zuhörern in der Klinik trat Langenbeck mit Verbindlichkeit und Rücksichtnahme entgegen. Schiefe Antworten bei der klinischen Besprechung suchte er mit Geduld und Liebenswürdigkeit geradezurücken und in das richtige Geleise zu schieben; wo er tadelte, that er dies meist mit feiner Ironie: „Nun Herr X., wo setzt sich der *Musculus psoas* an?“ — „Am Trochanter major.“ — „O, jawohl, ganz richtig, er könnte sich da sehr wohl ansetzen, er thut es aber nicht.“ Als freilich ein Herr N. N. bei einem Kinde mit doppelseitiger Hasenscharte den prominenten Bürzel nach längerem Befühlen für ein Carcinom der Oberlippe und dann sich corrigirend für Caries der Oberlippe erklärte, flog ein Zug des Unwillens über sein freundliches Gesicht, er sagte nur: „O, wir wollen zur Operation schreiten“, und schob den Jünger Aeskulaps mit einem sanften Ellenbogendruck bei Seite. Für einen Lehrer im Sinne des Schulmeisters war Langenbeck's ganze Art zu vornehm und rücksichtsvoll, an den minderwerthigen Elementen der Zuhörerschaft, welche eines gewissen Zwanges bedürfen, ging der Unterricht daher wohl oft vorüber ohne einen anderen dauernden Nutzen, als dass auch ihnen vor der Chirurgie und ihrem Meister ein tiefgehender Respekt eingeflösst wurde; wer Interesse, Lust und Liebe zur Sache und einige Vorkenntnisse mitbrachte, empfing immer neue Anregung und reiche Belehrung.

Gelegenheit zu näherer persönlicher Berührung mit dem Lehrer konnte sich natürlich nur wenigen der Zuhörer bieten. Wurde diesen die Ehre zu Theil, in das gastliche Haus eingeladen zu werden, wo sie bei grösseren Festlichkeiten dann gelegentlich die einzigen Gäste im Civilanzug unter den Offizieren der Garderegimenter waren, denen die Söhne Langenbeck's angehörten, so wusste der lebenswürdige Wirth durch besonders freundliche Ansprache des Einzelnen jedes Gefühl der Isolirung zu beseitigen. Zu den Auserwählten gehörten neben den Assistenten die Söhne von Aerzten und besonders von Collegen an der Universität. Es kam darin das treue Interesse an dem ärztlichen Stande und an der Universität als Ganzem zum Ausdruck.

Das Gefühl der engen Zugehörigkeit zu der Corporation wurde durch die hohe ihn über das allgemeine Niveau hervorhebende persönliche Stellung, welche Langenbeck schon durch seine Beziehungen zu König Wilhelm und zur königlichen Familie, insbesondere zum Prinzen Friedrich Karl, einnahm, in keiner Weise beeinträchtigt. Bei persönlichen Streitigkeiten in der Fakultät, welche bei einer Gelegenheit zu einem ernsthaften *Rencontre* mit nicht mehr nur wissenschaftlichen Waffen zu führen drohten, übernahm Langenbeck bereitwillig und mit Erfolg die Rolle des Vertrauensmannes und Vermittlers. Die Freude am akademischen Leben und die Liebe zur akademischen Jugend blieb ihm lebendig bis in die letzten trüben Lebensjahre. Als Langenbeck im Februar 1886, schon fast erblindet, aus seinem Heim in Wiesbaden zu einer Consultation nach Bonn gerufen wurde und die Studirenden der Medizin ihm zu Ehren einen *Commers* improvisirten, war er darüber sichtlich erfreut, er hielt eine schöne kurze Ansprache an die Studirenden und lauschte dann bis zu später Stunde mit stiller Freude den alten *Commers*liedern. Die Studenten brachten den Meister mit Musik und Fackelschein nach Hause, er liess es sich nicht nehmen, im Schneegeäst über zu Fuss mit ihnen zu gehen, und schritt unterwegs nach alter Bonner Sitte auch mit den jungen Leuten noch um das Denkmal auf dem

Markt herum; am nächsten Morgen standen die Studenten wieder in Reih und Glied auf dem Bahnhof und sangen Abschiedslieder. Unter dem Eindruck der zu Herzen gehenden Szene, wie der ehrwürdige Greis an dem Coupéfenster stand und der akademischen Jugend zuwinkte — das letzte Mal in seinem Leben —, liess der Bahnhofinspektor den Zug einige Minuten über die Zeit halten; Langenbeck sagte mir später, er habe lange keine so grosse Freude erlebt, wie in diesen Stunden im Kreise der Bonner Studenten.

Dass Langenbeck's vornehme und menschenfreundliche Art auch im Verkehr mit den Patienten in immer gleicher Weise zur Geltung kam, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Nur selten riss ihm unklugen und zudringlichen Menschen gegenüber die Geduld. Fragte er während der Klinik einen Mann aus dem Volke nach seinen Leiden aus, so stand seine gewählte und gehaltene Ausdrucksweise zu der des Kranken oft in eigenthümlichem Gegensatz. Besonders wenn gelegentlich der Typus des plumpen und behäbigen mit derbem Mutterwitz begabten Berliner Weissbierwirthes dem feinen Aristokraten gegenüberstand, kam es zu erheiternden Scenen. Einiges hätte man in einem Lustspiel brauchen können. Ein Berliner Spiessbürger kommt in die Klinik mit seinem Sohn, der ein Fünfgroschenstück verschluckt hat. Langenbeck extrahirt das Geldstück mittels des Gräfe'schen Münzenfängers mit prompter Geschicklichkeit aus der Speiseröhre und überreicht es höflich dem staunenden Vater. Der gutmüthige Mann zieht die Hand zurück und ruft: „O nein, bitte, Herr Geheimrath!“ ihm schien es unbillig, das von dem Operateur so wohl verdiente Geld zurückzunehmen. Ein donnerndes Gelächter der Zuhörer belohnte seine Grossmuth und seinen Gerechtigkeitsinn, Langenbeck lachte herzlich mit.

Für die Verwaltungsgeschäfte in der Klinik hatte Langenbeck wenig Zeit und auch wenig Interesse übrig, er überliess sie fast ganz dem dafür verantwortlichen Geh.-Rath Esse, dem neben der Charitédirektion auch die Verwaltung der Klinik übertragen war. Esse, aus dem Kreise der Subalternbeamten hervorgegangen, hatte sich durch die Verwaltung der Charité grosse Verdienste erworben und stand bei der Königin Augusta wegen seines erfahrenen und sachkundigen Rathes bei dem Bau und der Organisation des Augusta-Hospitals in Gunst. Nicht nur in allen Krankenhausangelegenheiten, sondern auch in anderen Dingen, gelegentlich sogar bei Berufung von Professoren, übte er einen Einfluss aus, der über das Maass dessen hinausging, was seinem Bildungsgange und seinem eigentlichen amtlichen Wirkungskreise entsprach. Sein bureaukratisches Regiment stützte sich ausschliesslich auf seine Inspektoren, die Aerzte standen ganz in zweiter Linie. In der Langenbeck'schen Klinik, welche zu besuchen und zu revidiren Esse selten Zeit hatte, schalteten und walteten der Inspektor und der Koch ziemlich ungestört. Auch berechnete Beschwerden über Beköstigung und Pflege der Kranken wurden uns als eine für junge Leute wenig gehörige Kritik der Verwaltung angerechnet.

Die persönlichen Beziehungen Langenbeck's zu Esse waren augenscheinlich keine sehr nahen. Zusammen habe ich die beiden innerlich und äusserlich grundverschiedenen Männer nur gesehen, wenn Esse zu Weihnachten die Gratifikationen an das Wärterpersonal vertheilte. Langenbeck erschien dann oft verspätet, wie wir glaubten, in der Hoffnung, dadurch der Theilnahme an der Feierlichkeit überhoben zu werden, Esse legte aber auf Langenbeck's Anwesenheit Werth und wartete bis er kam, dann hielt er eine kleine Rede in unverfälschtem Berliner Dialekt, seine Leute lobend und ermahnend; Langenbeck hörte höflich und geduldig zu und eilte dann die Treppe hinauf zu seinen Kranken.

Das Verhältniss Langenbeck's zu uns Assistenten war das des unbegrenzten Wohlwollens und unbedingten Vertrauens. Kein Missklang hat es gestört. Ein althergebrachter fester Usus regelte den Dienst. Im übrigen erfreuten wir uns einer grossen Freiheit und Selbständigkeit. Der klinische Betrieb war ja allerdings für heutige Begriffe ein kleiner; alle grösseren Operationen, von den ganz eiligen Fällen, also besonders den Tracheotomien bei Diphtherie, den Herniotomien und dringenden Amputationen abgesehen, wurden von dem Chef ausgeführt, auch die kleineren Operationen machte er meist selbst, nicht selten legte er sogar Gypsverbände in der klinischen Stunde eigenhändig an. Zu eigenen grösseren Operationen war für uns nur in den Herbstferien Gelegenheit, die Langenbeck zu einer längeren Erholung nach den Anstrengungen der beiden Semester benutzte. Meist

ging er an die See und kehrte dann gebräunt und verjüngt zurück. Die Nachbehandlung der Operirten war auch während des Semesters mehr uns überlassen. Bescheiden geäußerte Ansichten in Bezug auf die Behandlung und die Indikationsstellung zu operativen Eingriffen von uns anzuhören und Rathschläge zu befolgen, hielt er nicht für unter seiner Würde. An eigenen wissenschaftlichen Arbeiten seiner Assistenten nahm er lebhaften Antheil, ohne solche Arbeiten indessen gerade direkt anzuregen. Auch in dieser Beziehung liess er uns die volle Freiheit der eigenen Entwicklung. Er freute sich über jeden guten Gedanken, der uns Jungen in den Sinn kam, verhalf uns gern dazu, ihn praktisch zur Ausführung zu bringen, und freute sich, wenn er in der Klinik den Namen des Schülers in Verbindung mit irgend einem wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt nennen konnte.

Die meisten seiner Assistenten sind ihm schon in die Ewigkeit nachgefolgt; alle, die wir noch leben und bestrebt sind, in seinem Geiste weiter zu arbeiten, sind einig in dem Gefühl innigsten Dankes gegen unseren unvergesslichen Lehrer.

Mögen diese bescheidenen, aber aus dankbarem Herzen niedergeschriebenen Zeilen dazu beitragen, das Bild Bernhard v. Langenbeck's lebendig zu erhalten!
